

## Kritik an der historisch-kritischen Methode

# Das Ende der historisch-kritischen Methode

von Gerhard Maier<sup>1</sup>

## 1 Die innere Unmöglichkeit des Begriffs

...

f) Kritik ist nicht die angemessene Antwort auf Offenbarung<sup>2</sup>

Wir kommen zu unserer letzten Überlegung in diesem Kapitel. Wir wollen einmal voraussetzen, daß die vorliegende kanonische Schrift wirklich das Zeugnis der göttlichen Offenbarung ist. Keine sich um wissenschaftliche Objektivität bemühende Exegese bzw. Theologie kann diese Möglichkeit ausschließen, und wollte es auch bisher nicht. Dann aber ist jedem einsichtigen Betrachter deutlich, daß eine *kritische* Methode für diesen Fall und diesen Gegenstand versagen muß, weil sie eine innere Unmöglichkeit darstellt. Denn das Korrelat (Entsprechung) zur Offenbarung ist nicht Kritik, sondern Gehorsam, ist nicht Korrektur - auch nicht aufgrund der teilweise anerkannten und verwendeten Offenbarung -, sondern Sich-korrigieren-Lassen. Wie Hiob muß der Mensch hier verstummen, weil Gott ihm etwas zu sagen hat. Der zu Erlösende kann so wenig über die Erlösung befinden wie ein Patient das Rezept des Arztes nach seinem Geschmack vernünftigerweise verändern kann. Der einzige Weg der Erprobung, der Prüfung gegenüber der Offenbarung ist das Experiment: »Wenn jemand will des Willen *tun*, der wird innewerden, ob diese Lehre von Gott sei oder ob ich von mir selbst rede« (Jesus Joh. 7,17). Jesus spricht hier vom *Tun* des Willens Gottes, also von der Leib, Seele und Geist einschließenden Durchführung seines Willens. Eben dieses Experiment nennt das NT Vertrauen oder Glauben. Wer ohne solchen tätigen Glauben zuvor erkennen will, muß sich notwendig verirren.

Man führt an der Stelle gern das *sacrificium intellectus* (Opfer der Vernunft) an und meint, ein solches Opfer des Verstandes verlange Gott nicht, es sei gegen die Schöpfung und deshalb gottwidrig. Die ganze Berufung auf das *sacrificium intellectus* übersieht indes einen doppelten Sachverhalt. Einmal befindet sich ja kein Mensch mehr in der Rolle des Gebenkönnenden oder aus freien Stücken Opfernden, sobald sein Verhältnis zu Gott zur Debatte steht. Und zum zweiten ist auch der Verstand wie der ganze Mensch infolge der Sünde ein *moribundus* (todgeweihter) und ein *morbidus* (kranker) dazu.

Von da aus wird noch einmal der Fehlansatz der historisch-kritischen Methode klar. Entgegen Luthers *servum arbitrium*<sup>44</sup> meint sie, die Vernunft, das intellegere, aus dem

---

<sup>1</sup> Auszüge aus dem Buch von G. Maier: Das Ende der historisch-kritischen Methode, R. Brockhaus Verlag, Wuppertal, 1974

<sup>2</sup> G. Maier: Das Ende der historisch-kritischen Methode, S. 17ff

Sündenfall herausnehmen und sich ihrer kritisch, d. h. dort: offenbarungs-unterscheidend und also offenbarungs-entscheidend bedienen zu können. Tatsächlich hat sie damit die Vernunft dem Offenbarungsanspruch schon entzogen! Welche Blindheit! Sie will nicht wahrhaben, daß jede Kritik und folglich die kritische Methode in der Theologie einen Standpunkt erfordert, von dem her Ein- und Zuordnungen erfolgen und Beurteilungen und Bewertungen geschehen können. Da ja die Kritik erst an die Bibel herantreten will, kann der Standpunkt für sie unmöglich in der Bibel selbst liegen, auch wenn sie sich sofort dort ein Terrain gewonnen hat und letzteres nun zum weiteren Ausgangspunkt nimmt.

Demnach bezeichnet die historisch-kritische Methode grundsätzlich einen Vorgang, bei dem die Bibel von einem außerbiblischem Ort her mit außerbiblischem Maßstäben angegangen wird, unter der Zielsetzung, dabei das Wort Gottes zu entdecken. Die große Entdeckung in Pascals Memorial: »Gott Abrahams, Gott Isaaks, Gott Jakobs - nicht der Philosophen Gott« ist dabei verlorengegangen.

Die natürliche Theologie hat gewissermaßen über die Offenbarungstheologie gesiegt. Es wird dementsprechend immer wieder die Forderung erhoben, eine theologische Aussage müsse sich »verifizieren« (als wahrhaftig erweisen) lassen. Kaum eine Redensart ist für die Methode charakteristischer als diese. Gemeint ist ja nicht die Prüfung durch den in der Schrift geoffenbarten Willen Gottes, sondern das Bestehen-oder - praktisch weit häufiger - wenigstens das Entschlüpfenkönnen vor dem Tribunal der kritischen Vernunft.

Es hilft nicht viel, das Boten-Problem oder die Fleischwerdung zur Entschuldigung anzuführen. Es ist ja eben das Wort Gottes, welches Fleisch wurde, und Gott hat sich für immer an den Boten gebunden: »Bis daß Himmel und Erde vergehen, wird nicht vergehen der kleinste Buchstabe noch ein Häkchen vom Gesetz, bis daß alles erfüllt werde« (Matth. 5,18). Es wäre unzulässig, die Fleischwerdung als Suche Gottes nach dem Menschen und seine Methode, ihm zu begegnen, nun wieder in zwei verschiedene Qualitäten auseinanderzulegen, als gäbe es ein sozusagen menschliches, irrtümliches Fleischwerden, das unsere kritische Vernunft aussondern dürfte und könnte, und eine göttliche, wahre Fleischwerdung, die sich von unserer Kritik legitimieren ließe. Wie Gott zuletzt und endgültig »zu uns geredet hat durch den Sohn« als Fleischwerdung im engeren und speziellen Sinne, so liegt im alttestamentlichen Reden Gottes durch die Propheten, d. h. Überbringer seiner Botschaft, auch eine Fleischwerdung im weiteren Sinne vor (Hebr. 1,1-2). Der eigenmächtige Versuch, einen Keil zwischen seine Boten und den Boten-Sendenden zu treiben, muß scheitern; das hieße ja nichts anderes, als ein »ewiges Evangelium« hinter dem offenbaren Evangelium zu suchen, das wohl der Kritik, nicht aber dem Gesandten zugänglich wäre, und mündet in letzter Konsequenz in eine marcionitische Auffassung, die sich über die Schrift erhebt und über sie hinweg direkt in den Ratschluß Gottes eindringen will.

#### 4. Zusammenfassung

Wir fassen zusammen: Begriff und Vorgehen der »historisch-kritischen Methode« stellen eine innere Unmöglichkeit dar, sofern und soweit man damit rechnet, daß in der kanonischen Schrift das Zeugnis der göttlichen Offenbarung vorliegt. Sie kann weder einen »Kanon im Kanon« nachweisen noch Klarheit über eine göttliche und eine menschliche »Bibel« schaffen. In der sachlichen Fragestellung und Fixierung vermag sie die Personstruktur der Bibel nicht zu erfassen. Sie kommt nicht ohne ein

Vorherwissen dessen aus, was »echter Glaube« oder »Wort Gottes« ist. Die mangelnde Praktikierbarkeit ihrer Ergebnisse macht sie in den Augen der Kirche untauglich, zumindest ungenügend. Der tiefste Einwand ist aber der, daß Kritik einer möglichen göttlichen Offenbarung gegenüber eine unzutreffende und falsche Entsprechung darstellt, die im Grunde die menschliche Eigenmächtigkeit und deren Maßstäbe gegen den Anspruch der Offenbarung aufrechterhält. Weil diese Methode also dem Gegenstand nicht angemessen ist, ja dessen offener Tendenz widerstreitet, müssen wir sie ablehnen.

Die Aufgabe des folgenden Kapitels wird es sein, das hier grundsätzlich Dargelegte praktisch und an einem konkreten, doch repräsentativen Beispiel aufzuzeigen. Dies führt uns auf das praktische Ende der Methode.

## 2 Das tatsächliche Ende der historisch-kritischen Methode

...

### 5. Zusammenfassung<sup>3</sup>

Wir haben anhand der Beiträge in Käsemanns Sammelwerk einen repräsentativen Querschnitt durch die deutsche gegenwärtige Exegese und Systematik erhalten, der uns mit den maßgeblichen Sachwaltern der historisch-kritischen Methode bekannt machte und der durch andere Autoren zwar noch in Spielarten, aber nicht mehr in den Grundlinien zu verändern wäre. Die Ergebnisse lassen sich jetzt zusammenfassen.

1. Die Exegeten können das NT nicht mehr als Einheit begreifen, sondern nur noch als Sammlung verschiedener Zeugnisse, die unter sich widersprüchlich sind und verschiedenen Rang einnehmen.
2. Es steht für sie fest, daß der formale Kanon nicht gleichzusetzen ist mit dem Wort Gottes. Bis heute hat die Semlersche Scheidung von Schrift und Wort Gottes unumstrittene Bedeutung. Diese These und die Feststellung der Widersprüchlichkeit des NT ergänzen und stützen sich gegenseitig.
3. Angesichts der beschriebenen Lage suchen Exegeten und Systematiker seit über 200 Jahren nach dem Kanon im Kanon, d. h. nach dem verpflichtenden Wort göttlicher Autorität. Dieses 200jährige Unternehmen ist gescheitert, da niemand in der Lage ist, einen Kanon im Kanon überzeugend und einsichtig anzugeben.
4. Da jeder den Kanon im Kanon verschieden bestimmt und dies aufgrund nicht mehr hinterfragter Option (d. i. aus freier Wahl) geschieht, spricht unkontrollierbare Subjektivität das letzte Wort darüber, was göttliche Autorität besitzen soll.
5. Sofern Systematiker einen Kanon im Kanon ablehnen, um der Schrift die Freiheit zu erhalten, müssen sie die Einheit der Schrift außerhalb der Schrift suchen, weil keiner die historisch-kritische Methode mit ihren Widerspruchsergebnissen überwindet. Katholischerseits nimmt man die Zuflucht zum Lehramt der Kirche, die damit über die

---

<sup>3</sup> G. Maier: Das Ende der historisch-kritischen Methode, S. 43ff

Schrift entscheidet, evangelischerseits zu einer geistlichen Erfahrung der Gemeinde, die eine Einheit im Gegensatz zur Schriftforschung erbringt und damit praktisch über die Schrift zu stehen kommt.

Der Gebrauch der historisch-kritischen Methode hat uns also in ein ungeheures Loch gestoßen. Das hier gesetzte Gefälle erwies sich als unentrinnbar. Was wirkliches Wort Gottes ist, wurde immer nebulöser.

Es muß jedem Einsichtigen deutlich sein, daß es auf diesem Wege nicht mehr weitergeht. Denn es ist unmöglich, daß menschliche Subjektivität den Entscheid darüber trifft, was göttliche Autorität haben soll und wo Gott redet. Unter der Anwendung der historisch-kritischen Methode sind wir weit entfernt worden von Jesu Hinweis: »Ihr sucht in der Schrift, denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darin; und sie ist es, die von mir zeuget« (Joh. 5,39), wie von den Aposteln, den echten Kirchenvätern und noch Luther, für die das »Es steht geschrieben« das letzte durchschlagende Argument war.

Das feine Gewebe der historisch-kritischen Methode ergab eine neue babylonische Gefangenschaft der Kirche. Sie wurde mehr und mehr abgesperrt von dem lebendigen Strom der biblischen Verkündigung und deshalb immer unsicherer und blinder, sowohl was ihren eigenen Gang betrifft, wie auch in Beziehung auf das Wirken nach außen. Andererseits trat nicht nur eine Distanzierung der historischkritisch Arbeitenden, d. h. der theologischen Wissenschaft, von der Bibel ein, was zugleich den Rückgriff auf andere Gedanken bedeutete, sondern auch von der Gemeinde, die nach wie vor die Schrift als Einheit betrachtete und von da aus ihr Leben gestaltete.

Einen Punkt gilt es besonders hervorzuheben. Die Vertreter der historisch-kritischen Methode sind in einen scharfen Gegensatz zu den orthodoxen Gedanken von der *perspicuitas* (Klarheit) und *sufficientia* (Genügsamkeit) der Schrift getreten.<sup>4</sup> Sie haben die Klarheit durch den von ihnen geführten Nachweis der Widersprüchlichkeit beseitigt und die Unklarheit durch die vergebliche Suche nach einem Kanon im Kanon festgehalten und vertieft. Sie haben die Genügsamkeit der Schrift aufgehoben, indem die historisch-kritische Arbeit nötig wurde, um die Schrift zu begreifen. Soweit ihre Anschauungen sich durchsetzten, kam es zu einer Trennung von Schrift und Gemeinde. Da es bei der Schrift jedoch nicht sein Bewenden hat, sondern die Schrift uns Gott begegnen und kennenlernen läßt, ist durch die Aufhebung der Klarheit und Genügsamkeit der Schrift auch die Gewißheit des Glaubens zerstört. Ist unsicher, wo der lebendige Gott redet, dann weiß ich auch nicht mehr, *wer* da redet. Damit ist Vertrauen unmöglich geworden und die Unwissenheit jener gerechtfertigt, die zu Jesus traten mit der Frage: »Was muß ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe?«

Es wäre ein großer Fehler, die Schuld an solcher Entwicklung der Dinge etwa im Unvermögen der *Methodiker* zu suchen. Vielmehr ist es die Schuld der *Methode*, die man gewählt hat. Die obige Darlegung zeigte, daß die Methode scheitern mußte, weil sie ihrem Gegenstand nicht entsprach. Wir können jetzt als bewiesen annehmen, daß die Schrift selbst keinen Kanon im Kanon anbietet, sondern letzterer ihr gewaltsam und gegen ihren Willen abgenötigt wird. Was für eine grausame Einrichtung Gottes wäre es denn, die uns so lange und so verzweifelt nach dem verbindlichen Kanon suchen ließe mit dem Ergebnis zunehmender Ungewißheit? Das ständige Zeugnis der Schrift be-

---

<sup>4</sup> vgl. Hilfsbuch, S. 317ff

stätigt ja, daß Gewißheit das Ziel der Liebe Gottes und der Inhalt des Gebets ist: »Laß meinen Gang fest sein in deinem Wort und laß kein Unrecht über mich herrschen«,<sup>5</sup> während die Ungewißheit aus dem Gegenspiel zu Gott entspringt. Sollte es einen Kanon im Kanon wirklich geben, so wäre nicht allein Schrift und Wort Gottes zu scheiden, sondern auch Christus von der Schrift, der Heilige Geist von der Schrift und der eine Christus in der Schrift vom andern Christus in der Schrift. Das Licht eines neuen Docketismus<sup>6</sup> fiel auf den Vorgang der Fleischwerdung und gewisse Partien der Schrift. Der Kanon im Kanon rückte in gefährliche Nähe zur Idee, die Kontingenz der Geschichte würde zumindest angegriffen. Für den unbefangenen Hörer der Schrift wären das ganz offensichtlich unsinnige Ergebnisse.

Nachdem die historisch-kritische Methode praktisch ans Ende einer Sackgasse gelangt ist, stellt sich die Aufgabe, eine andere Methode der biblischen Untersuchung und Wissenschaft zu finden, die ihrem Gegenstand besser entspricht. Die Einsicht, daß zweihundertjährige Gewohnheit und theologische Erziehung uns in eine andere Richtung wiesen und deshalb die Voraussetzungen ungünstig sind, sollte uns so wenig davon abhalten wie die Tatsache, daß Kritik des Vorgefundenen leichter ist als ein positiver Vorschlag zu einem Neubeginn.

© 2008 EFG Berlin Hohenstaufenstr.  
Nur für den persönlichen Gebrauch bestimmt  
URL: <http://www.efg-hohenstaufenstr.de>

---

<sup>5</sup> Psalm 119,133

<sup>6</sup> Docketismus: Frühere Irrlehre, wonach Christus nicht wirklich im Fleisch kam und nur ein Scheinchristus gekreuzigt wurde.